

# Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

**Preis:** Für den dreizehnpolten Millimeterraum 7 Schillinge; im Reklameweise 2 Goldgulden. Für die Anzeigen und Nachdruckungen 2 Goldgulden, Nachdruckung 15 Cpf. Sonntags 25 Cpf. Postfachkonto: Amt Leipzig Nr. 18 654. Geschäftsstelle: Adlerstraße 4; Zweigstelle Gothastraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort Merseburg. Im Falle güt. Gem. (Streik un.) befehlt h. Zimpf, o. P. Fischer, o. Richteramt.



Nr. 283 Dienstag, den 2. Dezember 1924 164. Jahrgang

## Tageschronik

Die Frage der Abwehr der kommunistischen Propaganda in Afrika und Asien wird den Hauptgegenstand der Verhandlungen zwischen Chamberlain und Herriot bilden.

Die Polizei in München hat einen Vortrag des Generals Edöwisch wegen der Gefahr von Aufrührungen verboten.

Staatssekretär Hughes ist der Ansicht, daß eine von dem Völkerbund einberufene Abrüstungskonferenz nicht zu einer Ausgleichung der widerstreitenden Interessen der verschiedenen Mächte führen könne.

## Bolschewistenputsch in Estland. Straßenkämpfe in Reval.

Reval, 1. Dez. Aus Reval wird gemeldet: Heute morgen besetzten bewaffnete Bolschewisten den Hauptbahnhof und verdrängten weiter sich amüßigen Gebäude, der Telegraphen und Telefone zu bemächtigen. Viele Bolschewisten, die sich den Aufstrebenden entgegenstellten, wurden getötet. Es kam zu verzweigten Kämpfen, bei denen von Handgranaten und Maschinengewehren Gebrauch gemacht wurde. Der Hauptbahnhof wurde um 2 Uhr von den Truppen entsetzt, die auch alle Anstalten in der Hand haben. Das Schloss Domburg ist von Truppen umzingelt. Der Verkehrsminister Karst wurde auf dem Wege zum Bahnhof erschossen. Auch sonst sind viele Personen ums Leben gekommen oder verwundet. Der Belagerungsstand ist proklamiert worden. General Laidoner hat unbeschränkte Vollmacht. Im allgemeinen ist die Ordnung wiederhergestellt. In den Provinzstädten ist alles ruhig geblieben. Die Verluste auf Seiten der Truppen und der Polizei betragen sich auf 18 Tote. Die Verluste der Kommunisten sind viel größer, vorläufig aber noch nicht zahlenmäßig festzustellen. Etwa 60 Kommunisten sind verhaftet und einem Standgericht übergeben worden.

## Maßnahmen der Regierung.

Reval, 2. Dez. Gestern nachmittag fand eine außerordentliche Sitzung des Parlaments statt. Der Staatspräsident machte Mitteilung von dem einheitlichen Maßnahmen der Regierung, die zum Teil der Zustimmung des Parlaments bedürfen. Der neuernannte oberkommandierende General Laidoner berichtet über die Lage und die bisherigen Opfer auf beiden Seiten. Zum Schluß sprach sich das Parlament einmütig für die Erteilung außerordentlicher Vollmachten an die Regierung aus und ließ die Proklamation des Kriegszustandes sowie die Ernennung von General Laidoner zum Oberkommandierenden gut.

## Die Lage in Ägypten.

Weitere Verhaftungen in Alexandria. London, 2. Dez. Neuter erfährt aus Alexandria, daß 14 Personen, zum größten Teil Studenten, wegen Verbreitung aufreizender Flugblätter verhaftet wurden.

## Kabinettspräsident Minister.

Nairo, 2. Dez. Die Minister für Unterricht und Erziehung und für Öffentliche Arbeiten sind ohne Angabe der Gründe zurückgetreten. Eibar Bahga hat die beiden Ministerien bereits wieder durch neue Männer besetzt.

## Verstärkter Anschlag auf Lord Allenby.

Nach einer Meldung aus London ist allem Allenby nach in Nairo ein Anschlag auf das Leben Lord Allenbys verübt worden. Zwei Ägypter, über deren Persönlichkeiten nichts Näheres bekannt ist, haben sich im Garten der Residenz verdeckt und wurden von den Wachen entdeckt, die auf die beiden Männer Feuer gaben. Diese flohen, schwammen durch den Nil und entkamen.

## Lloyd George für eine Allianz nach dem Völkerverbund.

Wie aus London berichtet wird, ist der Appell des ägyptischen Parlaments an den Völkerverbund von Lloyd George beantwortet worden. Lloyd George macht die Eingekerkerten des Völkerverbund die ägyptische Frage unter dem Gesichtspunkt der Unantastbarkeit des englischen Standpunktes unterhalten müsse. Dadurch würde der Völkerverbund England nicht schaden und den ägyptischen Nationalisten nicht nützen.

## Keine Freilassung eines französischen Gefangenen.

Wie wir gestern mitteilen, soll der deutsche Botschafter von Sofia in Paris bei der diplomatischen Erklärung des Ratnufus-Galles die Forderung gemacht haben, daß ein französischer Gefangener im Austausch für Ratnufus demnach von Deutschland freigesetzt werde. Heute erfahren wir, daß sich der deutsche Botschafter in dieser Form nicht geäußert hat. Es scheitert seit Wochen zwischen Frankreich und Deutschland die diplomatische Verhandlung über den gegenseitigen Austausch von Gefangenen, die nicht unter das Londoner Abkommen fallen. Der deutsche Botschafter hat lediglich bei einem Besuch, in dem auch der Ratnufus-Gall zur Sprache kam, auf die deutsch-französischen Verhandlungen über den gegenseitigen Austausch von Gefangenen hingewiesen und die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung ausgesprochen, diese Verhandlungen zu beschleunigen und zu Ende zu führen.

## Die Räumung der Kölner Zone verfrachtet?

Berlin, 2. Dez. Wie aus London gemeldet wird, schreibt der „Daily Telegraph“ über die Räumung der Kölner Zone folgendes: Aus Unklarheit dürfte zwischen Chamberlain und Herriot die Meinung der „Lagerzone“ besprochen werden. Eine Entscheidung in dieser Angelegenheit sei aber von verschiedenen Punkten abzuwarten. Einmal verweist der Korrespondent des „Daily Telegraph“ darauf, daß erst das Ergebnis der deutschen Wahlen abzuwarten sei. Zweitens hat Chamberlain, wie aus dem Bericht des Generalagenten hervorgeht, seine finanziellen Verpflichtungen nicht erfüllt und daß es nicht nur noch die Deckelung über ob es auch den militärischen Verpflichtungen nachzukommen sei. Wenn dies der Fall sei, so müsse die Räumung der Kölner Zone um ein außerhalb des Vertrags liegendes Gebiet übertragen werden, nämlich unter demjenigen, der durch die Räumung für die dann in der Luft hängenden französischen Truppen geschaffen würde. Die Zahlung dieses Problems bedinge ein mit Deutschland gesondert zu schließendes Kompromiß, so daß zunächst die Entscheidung über die Räumung der Kölner Zone um einige Monate verschoben würde.

## Frankreich will nicht räumen.

Paris, 1. Dez. Das „Echo de Paris“ befaßt sich in einem längeren Artikel erneut mit den Gefahren der Räumung der Kölner Zone. In Hand einer Karte weist das Blatt darauf hin, daß der Besitz Kölns die Herrschaft über die Eisenbahnverbindungen des ganzen Rheinlandes bedeute. Die Lage der französischen Besatzungsarmee nach der Räumung Kölns würde eine außerordentlich ungünstige sein. Das Blatt verweist in diesem Zusammenhang die allen Besatzungen, daß das Reich über eine vollkommen ausgerüstete Armee verfüge und daß es sich den Völkerverbund, dem ersten Signal 200 000 Soldaten und Schwabroden, die vollständig in Mobilisierbarkeit ständen, an das linke Rheinufer zu werfen. Unsere englischen Freunde müßten es sich also zweimal überlegen, fährt das Blatt fort, bevor sie Köln räumen, denn dadurch kommt Deutschland wieder an die Grenze eines Landes, das es einmal bereits überfallen hat.

## Frankreich soll nicht räumen. Der Ginken.

Paris, 1. Dez. Der getrigte Leitartikel des „Temps“ beschäftigt sich mit den bevorstehenden Reichstagswahlen und geht von der Erkenntnis aus, daß das Kabinett Marx nach den Wahlen von 4. Mai von vornherein zur Schwäche in der inneren und äußeren Politik verurteilt war. Der „Temps“ meint, die letzten Reichstagswahlen müßten unbedingt klar darüber entscheiden, ob Reichs oder Links regiere. Dies wird möglich, so glaubt das Blatt, durch eine vierjährige Sitzung, die die Kommunisten verlieren, und die es ermöglichen könnten, volle Klarheit darüber zu schaffen, ob ein Reichstag oder ein demokratischer Reichstag zu erwarten sei. Der „Temps“ kommt zu folgendem Schluß: „Man endlich würde das republikanische Regime gestiftet werden, und die Friedenspolitik (2) hätte dann in Berlin eine viel solidere Grundlage. Jetzt hängt es vom deutschen Volke ab, ob es den Beweis dafür erbringen will, daß es für eine solche Evolution reif genug ist, und daß

## ein wirklicher Frieden

etwas anderes ist als lediglich Rekonstruktion oder Doppelzinsigkeit. Die Vorkriegsstände befaßt sich heute mit der deutschen Wählermacht, immer nur mit dem Wunsch nach Stärkung der Linken und Schwächung der Rechten. Die Stellung Stresemanns und der Volkspartei zu den Deutschnationalen und besonders das Auftreten des Reichstagskollaps gegen die Rechte in seinen letzten Wahlen in Berlin sind, oben den entscheidenden Zeitraum einwirkenden Anlaß, ihre Solidarität mit der Linken hart zu unterbreiten, wobei sie inessen in ihrer Sache inessen recht unzufrieden sind, als sie einen Sieg der Linken, so erwünscht er auch scheint, keineswegs voraussetzen wollen. Wie aber auch immer das Resultat dieser Wahl sein würde, meint der „Gaulois“, auch in Zukunft dieselbe die deutsche Gefahr (3) für Frankreich immer die gleiche.

## Kundgebungen gegen Herriot in Nancy.

Paris, 1. Dez. Wie die Wähler der Opposition melden, haben sich auf dem Bahnhof Nancy einige Tausend Personen, darunter Mitglieder der republikanischen Partei, zusammengesetzt, um Herriot bei der Durchfahrt zu begrüßen. Die Behörden veranlaßten im letzten Augenblick noch eine Veränderung der Fahrtrichtung. Wie ein anderer Zug einfuhr, in dem die Menge Herriot vermutete, kam es zu furchtbaren Kundgebungen und zu erregten Zwischenfällen. 15 Personen wurden verhaftet.

## Ein deutsch-englisches Handelsprotokoll.

London, 2. Dez. Man erwartet heute die Unterzeichnung deutsch-englischer Handelsverträge. Die deutsche Abordnung wird noch am Abend nach Berlin zurückkehren. Es ist indessen möglich, daß Vorbehalte gemacht werden, und zwar wegen der Ratifizierung des Vertrages durch das britische Parlament wie durch den deutschen Reichstag. Diese Vorbehalte beziehen sich hauptsächlich auf die Abzug-Reparationsabgabe. In der Zwischenzeit soll in solchem Fall das Abkommen als vorläufiger modus vivendi in Kraft treten. Heber die Abzug-Reparationsabgabe wurde in der letzten Sitzung beschlossen, sich nochmals nach Berlin zu wenden, um eine weitere Abänderung der Originalform zu erhalten, die die Sicherheit für die Reparationsrechte für Großbritannien und das britische Weltreich unter dem Dawes-Abkommen verbürgen. Die deutsche Antwort wird heute früh in London erwartet. Man hofft, daß sie günstig ausfallen wird, aber trotzdem bedürfte die abgeänderte Form noch der

## Eine Fälschung?

Die Schuldigen heulen auf. Man hatte es sich so schön gedacht, durch eine Abklärung der drohenden Veröffentlichung des gestern an einer Feiern unterbreiteten französischen Memorandums gegen die deutsche Reichswehr den Boden zu entscheiden und muß es jetzt erleben, daß durch diese Abklärung erst die deutsche Öffentlichkeit auf das Dokument aufmerksam wurde. Die ungeheure Erregung, die durch seine Bekanntgabe hervorgerufen wurde, wird durch nichts mehr getuschelt, als durch die Flut der Ablegungen, die jetzt gerade von deutscher demokratischer Seite einfließt und die in ihren Einzelheiten regellos durcheinander brüllt. Dabei wird durch sie nur ein neuer Beweis für die im Memorandum enthaltene Feststellung von einer Zusammenhänge zwischen französischer Regierungspolitik und demokratischen Kreisen in Deutschland gegeben, und also das, was man mit solchem Eifer abzuklären verfuhr, erst recht bestätigt. Der französische Ministerpräsident Herriot hat erklärt, daß die Urkunde eine Fälschung sei. Diese Erklärung läßt vermuten, daß dieses Memorandum in der Tat noch nicht zu einer offiziellen Note gegeben war, und nur den Entwurf einer solchen darstellt, deren endgültige Fassung und Abfertigung an die alliierten Mächte noch vor den deutschen Wahlen durch die interessierten demokratischen Kreise in Deutschland eben rechtzeitig verhindert werden konnte. Wäre das Dokument wirklich eine „plumpe Fälschung“, deren Gedankenengänge ein Herriot so ganz kennt, so würde der französische Ministerpräsident sich mit positiven Erklärungen dagegen behelfen und ausdrücklich feststellen haben, daß ihm und seiner Politik nichts fernliege, als in die innere Organisation der deutschen Reichswehr einzugreifen. Bestände nicht die Zusammenhänge mit dem Herriot schon mit Rücksicht auf die Angriffe, die von einem Teil der französischen Kammer gegen ihn gerichtet werden, sicher nicht verfehlt, als diese Beziehungen ganz entschieden in Abrede stellen. Was tut er aber statt dessen? Der Weg, über den die Abklärung des französischen Ministerpräsidenten in die deutsche Öffentlichkeit gelangt, ist doch mehr als bezeichnend. „Zufällig“ befindet sich der Deutsche Herr Dr. Kuczynski von der „Liga für Menschenrechte“ in Paris und wendet sich, da er bereits am 20. November das Dokument zur Hand hat, an den Generalfeldmarschall der französischen Schwefelherge, der bei Herriot ein- und ausgeht und ihn sofort darüber - wie auf Verabredung - interpelliert. Sollte dieser Abklärung irgendwelche Durchschlagskraft zugemessen werden, so müßte sie schon begründeten Anlaß haben und auf einen ganz anderen Weg zu uns gekommen sein müssen. Das ist doch wohl auch den Ablegern selbst klar. Nach gestern ist der Bericht des „Berliner Tageblattes“, die angeblicher Schwere aber doch durchaus nicht neuen und sich täglich immer wieder beweisenden Vorwürfe gegen gewisse demokratische Kreise dadurch zu entkräften, daß man dieses unzuverlässige, nicht echte Dokument als in einer Berliner kommunikativen Fälschung generelle hergestellt ausgeht und als Grund dieser fälschlichen Behauptung anführt, es sei auch irgendwo in einer russischen Lieberlegung aufgetaucht. In dieser fälschlichen Weise glaubt dieses Demokratenblatt aus Parteiverblendung eine das nationale Interesse so tief berührende Angelegenheit abtun zu können. Was aber tut die Regierung? Sie hätte in allererster Linie die Pflicht, hier ganz gründlich nachzugehen und für rücksichtslosige Aufklärung zu sorgen. Denn sie muß es wissen, daß dieses Dokument keine Fälschung ist. Die in ihm niedergelegten Behauptungen sind über doch wahrhaftig oft genug im Zusammenhang mit der Mischkonferenz vorgetragen und notifiziert worden, jedoch nie genau unterrichtet ist, wenn ihr auch vielleicht eine amtliche Kenntnis dieses besonderen Memorandums abgeht. Hat doch gerade in den letzten Tagen noch in einer Presseberichterstattung der Vertreter des „Echo de Paris“ dem Ministerialdirektor Spielker gegenüber Versicherungen gemacht, die geradezu die dem deutschen Öffentlichkeit damals noch unbekanntes Dokument entnommen zu sein scheinen und als ein vollständiger Beweis für die Echtheit dieses Memorandum geltend gemacht wurden müssen.

## Noch keine endgültige Klärung

Berlin, 2. Dez. „Die Zeit“ meldet: Die Zeitungsmeldung, daß die Handelsvertragsverhandlungen mit England abgeschlossen seien und die Unterzeichnung am Dienstag erfolgen soll, eilt den Tatsachen voraus. Es ist richtig, daß über alle Streitfragen eine grundsätzliche Einigung erzielt ist, so daß man mit dem baldigen Abschluß der Verhandlungen rechnen kann. Die schwierige Streitfrage, die Erhebung einer 26-prozentigen Abgabe auf die deutsche Einfuhr nach England ist durch eine vorläufige Vereinbarung gelöst. Es bleiben noch eine Reihe von technischen Einzelheiten zu erledigen, was noch einige Tage in Anspruch nehmen dürfte.

## Mitgliedliche Schimpfpropaganda in Rumänien.

Bukarest, 1. Dez. Die parlamentarischen Behörden verhafteten achtzehn Kommunisten, die über den getroffenen Einseitigen nach Rumänien gekommen waren. Die Verhafteten geben sich als „Arbeitler der rumänischen Republik“ aus.





# Dixin

## Henkel's Seifenpulver



ist sparsam im Gebrauch  
und von ausgezeichneter  
Waschwirkung!

### Deutschnationale Volkspartei.

Ortsgruppe Merseburg.

Mittwoch, den 3. Dezember 1924, abends 8 Uhr:

## Öffentliche Reichstagswähler- Versammlung

im Saale des Tivoli.

Es spricht Herr Reichstagsabgeordneter

## Leopold-Halle.

Freie Aussprache!

Zu Massenbesuch ladet ein

Die Ortsverwaltung.



Donnerstag, den  
4. Dezember d. J.,  
8 Uhr abends in  
„Müllers Hotel“  
am Bahnhof

### Monats-Versammlung.

Vollständiges Erscheinen nicht nur Pflicht,  
sondern Ehrensache!

Deutscher Rentnerbund, Ortsgruppe  
Merseburg.  
Am Donnerstag, den 4. d. Mts.  
8 Uhr abends.

Generalversammlung  
im Tivoli.  
Möglichkeit vollständiges Erscheinen geboten.  
Der Vorstand

### Formulare

für die  
Einkommen- u. Körperschafts-  
steuer-Voranmeldung  
für gewerbliche Einkommen, sowie  
Voranmeldung für die Umsatzsteuer  
in der Geschäftsstelle des  
„Merseburger Tageblatt“

Deutscher Handwerker!  
Gewerbetreibender!  
Kaufmann!

Wie wählst Du?

„Ich wähle  
deutschnational!“

Die große Reichspartei räumt auf  
mit der marxistischen  
Wirtschaftsweise!

## Deutsche Volkspartei.

### Öffentliche Wahl- Versammlungen

Dienstag, d. 2. Dezember,  
abends 8 Uhr

### Groß-Rayna

Gasthof Fischer.

Redner: Oberinspektor Worbes.

### Niederwülfch

Gasthof Dedler.

Redner: Schulrat Köp.

Nationalkassen  
(beide Nummern erbeten)  
Bisler, Berlin

## Deutsche Volkspartei.

Öffentliche

## Wahlversammlung

Merseburg, Casino

Freitag, den 5. Dezember,  
abends 8 Uhr.

Redner: Reichstagsabgeordneter

## Dr. Cremer.

## Der Freiheit eine Gasse!

Der Schriftsteller Dietrich-Berlin  
spricht am Donnerstag, d. 4. Dez. 1924,  
abends 8 Uhr in Merseburg Kasino  
großer Saal in

## Öffentlicher Wahl-Versammlung.

Nationalsozialistische Freiheitsbewegung  
Großdeutschlands.

Freie Aussprache! Freie Aussprache!  
Wählt Liste Nr. 6!

### Verfelle Stenotypistin,

möglichst aus dem Maschinenfach, sofort oder  
zum 1. Januar 1925 gesucht.  
Angebote unter Nr. 319/24 an die Geschäfts-  
stelle dieses Blattes.

### Gehelingsgeluch!

Für das Kontor und Lager einer hiesigen  
Fabrik wird ein  
kaufmännischer Gehrling  
zum 1. 4. 1925 gesucht.  
Angebote unter Nr. 318/24 an  
die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

## Schriftleiter-Behrling

für sofort gesucht  
Merseburger Druck- und Verlagsanstalt  
L. Baltz.

## 1 od. 2 Zimmer

leer oder möbliert mit Kochgelegenheit von kinder-  
losem bürgerlichem Ehepaar für sofort gesucht.  
Bessere Angebote unter Nr. 317/24 an die  
Expedition dieses Blattes erbeten.

### Rundfunk-Zeithörer!

Hört Euch  
beim Kauf  
der welt-  
bekannten



Kopfle-  
phone  
vor Nach-  
nahmen!

Die Hörer unterscheiden sich von den übri-  
gen Fabrikaten durch ein zentrales Beleg-  
liches Magnetfeld (4 Magnete in jeder Spule).  
Sagt Euch in den Geschäften, bzw. von  
Euren unterrichteten Freunden den  
Unterschied erklären.

Jeder Hörer Stempel  
ist mit dem

Verkaufspreis 14 Mark  
Hauptgeschäft: Günther-Vielmann, Entenplan  
Fabrikant:

Neufeldt & Kühne, Riel.  
Generalvertreter und Fabriklager für den  
Freistaat Sachsen: Paul Gudlin,  
Leipzig, Einsteinstr. 5, Tel. 20 481

## Deutsche Volkspartei.

Öffentliche

## Verfassungen.

Freitag, d. 5. Dez., abds. 8 Uhr

Gasthof Tänzer  
Redner: Hauptmann a. D.  
Schulz

## Neumark,

Gasthof Schumann  
Redner: Ober-  
Inspektor Worbes

Fahrräder  
Nähmaschinen  
Sprechmaschinen  
Wringmaschinen  
Taschenlampen  
Fenerzeuge.

Reelle Bedienung!  
Niedrige Preise!

### Max Schneider

Mech.-Mei-ter  
Schmale Straße 19

Fast neuer  
Gas-Heizofen u.  
ein Badeofen

für Kohlenheizung billig  
abzugeben. Donnerst. 2.

In jedes Haus gehört der Merseburger Kreiskalender 1925



# Friedrich Ludwig Jahn und die Demokraten.

Von einem alten Burschenschaftler.

In den Kreisen der Demokraten und darüber hinaus plündert man jetzt den Baum deutscher Geschichte. Alles was einmal unter Schwarz-Rot-Gold für Freiheit und Einheit des Vaterlandes geschehen ist, muß herhalten, um das dürre Geäst von Parteidoctrinen zu verdrängen. Selbst die althergebrachte Burschenschaft ist nicht länger vor mißbräuchlicher Benützung durch diese neuzeitlichen Geschichtler. Bei einer Feste des Reichstages, Schwarz-Rot-Gold! legte ein Mann von unseren großen Männern, die für Schwarz-Rot-Gold geküßt und gestiftet haben! „Unser Männer! Unser Jahn, unser Reuter“ z. B. hielt es. Ob diese Schreiber und Schreier wissen, was sie sich selbst damit antun?

Friedrich Ludwig Jahn ist breiten Kreisen nur bekannt als der Turnvater, der in der Zeit der Demagogie wegen seines Deutschtums verfolgt wurde und noch bis zum Jahre 1840 unter besonderer Aufsicht der Heßischen Land-Regierung lebte. Jahn war Mitglied des Frankfurter Parlaments gewesen. In den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung wurde er zunächst in seinem Wohnort Freyburg a. d. Unstrutt zum Bahmann und dann am 10. Mai 1848 in Merseburg zum Abgeordneten des 16. Wahlbezirks in preussischen Sachsen gewählt. Dieser Bezirk war gebildet aus dem Kreise Merseburg und dem östlichen Teil des Kreises Querfurt und umfaßte u. a. die Städte Merseburg, Alten, Kaufstadt und Freyburg. In den Volksversammlungen vor den Wahlen nahm Jahn teil und ergriß selbst das Wort: Man sollte nichts von den Demokraten erhoffen, sondern zum Könige stehen. Preußen müsse Deutschlands Führer werden.

Es kommt hier dieselbe Meinung zum Ausdruck wie beispielsweise in einem Briefe vom 12. Oktober 1842, in dem er sich als Stodpreuße bezeichnet und von diesem Namen sagt: „Ich habe ihn ehrlich, aber ehrenvoll verdient. Denn ich habe ich auf die früheren Herrscher geschmäht; was sie begonnen, nicht lieblos gerügt; was sie unterlassen, nicht hart bestraft.“ Das „Naumburger Kreisblatt“ berichtet über eine Bürgerversammlung vom 22. April 1848 und sagt von einer Rede Jahn's: „Er führte zurück in die älteste Geschichte des deutschen Volkes und erinnerte an die Taten Hermann's, die deutsche Kraft die römischen Heere zu überwinden. Er deutete die Bedeutung des mächtigen Rufes von seinen Reden, der Freiheit und der dumme Rufe infolge unserer Zerissenheit und dadurch entstandenen politischen Unbeständigkeit. Er beanspruchte, den deutschen Namen zu verunglimpfen. Um den Nachbarvölkern Achtung zu geben, muß Deutschland stark werden zu Wasser und zu Lande, und eine deutsche Flotte ist daher eine der notwendigsten Erfordernisse, wenn wir nicht länger zum Spielball fremder Völker werden wollen.“

Einen wertvollen Einblick in Jahn's parlamentarische Stellung und in das Verhältnis zu seinen Wählern gewährt uns das „Querfurter Kreisblatt“ vom Jahre 1848 und 1849. Es ist das Verordnungsblatt des Kreises, in dem Jahn's Wohnort Freyburg a. d. Unstrutt liegt. Vor den Wahlen brachte es einige Einmündungen Jahn's, veröffentlichte später seine Briefe aus Frankfurt und suchte auch sonst seinen Lesern von dem Abgeordneten des Wahlkreises Kunde zu geben. Nachfolgend einiges davon.

Daß Jahn in der neuen Umgebung in Frankfurt sich selber treu blieb, erfahren wir aus der Meldung, daß er dort an einer Feste preussischer Abgeordneter teilnahm, die im engeren Kreise zu Ehren Friedrich Wilhelm III. veranstaltet wurde. Er gedachte hierbei des Königs als des Gründers und Förderers des freien Bauernstandes. Volkswürdigung erfährt Jahn in einem „Briefe aus der Kaiserstraße“, der von einem Badener für Süddeutschland geschrieben ist und auch im Kreisblatt abgedruckt wird: „Die Startur auf den alten Jahn stellt ihn dar, wie er Mann- und Weib-Commandant, an der deutschen Ostgrenze Schanzen aufzuwerfen, und soll Bezug haben auf einen Ausspruch dieses berühmten Mannes, der dahin lautet, daß die Wähler besser täten, ihre Wählerlisten im Vaterland aufzugeben und sie in die Gefahren an der Grenze zu rufen. Jahn hat eine fernliegende Ansicht von unserer Entwicklung und das Ärgernis der Gesetzlichen. Sie hatten schon auf ihn geachtet, aber gleich bei der ersten Zusammenkunft, wo sie die Parteifragen rethorisch-lärmend verfochten, schieden sie sich von ihm, als er ihnen das bedeutungsvolle Wort sagte: Die einst Salomo die wahre Mutterliebe daran erkannt habe, daß sie vom Streite abgesehen, nur um das Leben des Kindes zu retten, so erkenne man noch heute die wahre Vaterlandsliebe daran, daß man auch nachzugeben wisse, bloß um das Vaterland

vor Verpflünderung zu retten. Das ist die Denkhilfe und Sprache des wahren Patrioten.“

Wie standen nun die Demokraten zu Jahn? Man sagte von ihm, „er habe mit mehr Behagen seine politische Meinung als seine Wäpche gewechselt, und der kalte Sprung vom Republikanismus zur allgerühmten preussischen Unterthanen-Einkünfte sei ihm fast leichter geworden als seine Turnersprüche, die er früher gemacht und gelehrt.“ Mit Behagen wird in einer Zeitung des Nachbarortes von Freyburg a. d. Unstrutt, im „Naumburger Demokraten“, ein offener Brief an den „Hanauer Zeitung“ wiedergegeben. Nach Verlesung der Sitzung der „Schwanenrede“ und nach Jahn's Antrag, die ganze Einkünfte in die Antiquarhandlung zu versetzen, rief man ihm zu: „Abgehen von dem rühmlichen Stille Deiner Schwanenrede ist Dir voranzusetzen: doppelter Verrat, Verleumdung und gemeines Schimpfen gegen eine Partei, der Du selbst vor einigen Monaten wenigstens schmeichlerisch angehört hast.“ Der „Naumburger Demokratische Beobachter“, ein Blatt, das, wie es in seinem Programm heißt, den entschiedenen Willen demokratischer Vereine mit aller Energie, aber mit der größten Besonnenheit“ aufstellen wollte, nannte Jahn „den Alters- und Geisteschwäche leidenden, mit einem schneeweißen Barbe sowie mit der Zunge eines alten Waisweibes ausgestatteten Professor und ausgesprochenen Abgeordneten“. Liebesoll!

Nach dem Septemberverweilen in Frankfurt, bei denen Jahn selbst in Lebensgefahr geriet, schrieb er unter dem 22. September: „Von allen Todsünden ist die zur Mitternacht der Wächterhandlung. Den gedungenen Strafen, Jahn nun im Kreisblatt übernahm. Im März 1849 gibt die Zeitung seine umfangreiche Rede vom 17. Februar zum Wahlgange wieder. Sie gibt in den Worten: „Der Deutsche muß fünfzig fühlen, daß er ein Deutscher ist“, und die deutsche Flagge muß auf allen Meeren fliegen.“ Ein späterer bedeutungsvoller Bericht zeigt, daß auch in der Zeit seiner brennenden Schmeigens die Fühlung mit den Wählern nicht verloren gegangen ist. Der Brief ist in der Zeit geschrieben, als der Wähler'sche Antrag vorlag, die erbliche Kaiserwürde dem Könige von Preußen zu übertragen. „Dieserlei hat Ihr gefragt“, sagt Jahn, „und mancher will Ihr wissen, was uns die Zeit bringt, und worüber die Notwendigkeit entscheidet“. Er beantwortet nun einzelne Fragen, „Wie Wäpche's Antrag aufgenommen wurde?“ — „Bei allen echten Deutschen gut!“ — „Wie wird's werden?“ — „Gut, sage ich, wartet nur eine kleine Weile.“

Später heißt es dann: „Die Religiösen haben ihre Meinung und halten fest an ihr, und sind sicherlich die Mehrzahl. Nun gibt es auch noch Leute, man nennt sie „Klempner“, wahre Praktiker, die des Abends mit einer anderen Meinung zu Bette gehen und des Morgens mit einer anderen zum Vorhinein kommen. Das sind wahre Religiöse, die nach der Volksmeinung in 24 Stunden seit werden.“

„Schimmer wie diese sind die Prinzpitter. Die haben sich etwas zu Sinn gezogen und etwas in den Kopf gesetzt, was sie nun nicht wieder herausbringen können. Sie würden gern anders stimmen, wenn das Prinzip nicht wäre. Und das Prinzip ist der Alp, der sie drückt, der Saugnapf, der blühendes Leben vernichtet. Ich weiß nicht, wie man das unheimliche Prinzip nennen soll, aber das weiß ich, daß nur Staatsfinder Prinzip spielen, besonders solche, so schon aus Vorlicht rote Unterhosen tragen.“

„Ihr habt ferner gefragt: wie sich die Republikaner be-nehmen werden.“

„Lieben Leute! Die Republik färbt sich ab, von Rosenrot bis zum Blaurot und zum Hanauer Rot. Die Republik selbst ist ein wahr geschaffenes Flugbild. Unter allen, die diesen Flugfang singen, ist keiner, der nach Sinn, Sitte und Gerechtigkeit in einer wahren Republik zurecht käme. Ihre Republik ist dort, wo sie an das Recht kommen. Die meisten Republikaner waren im Polizeistaat Schleicher, Krieger, Mader. Und wenn von jeder der Schleicher verdächtigt war, selbst wenn er mit Hohen, Macht und Reichtum blühte, so bleibt der am allerbedürftlichsten, welcher sich reichhaltigen Stammern bettet. Die Republikaner sind nicht bedeutend. Schon der, den sie auf Bier und Apfelwein legen, merkt, daß die Republik nur ihr Liebes-Objekt, ihr hochherziges Selbst ist; daß sie zuerst kommen, zum zweiten Mal kommen und so lange kommen, bis die andern das Nachsehen haben.“

Friedrich Ludwig Jahn, „seinen lieben Demokraten.“

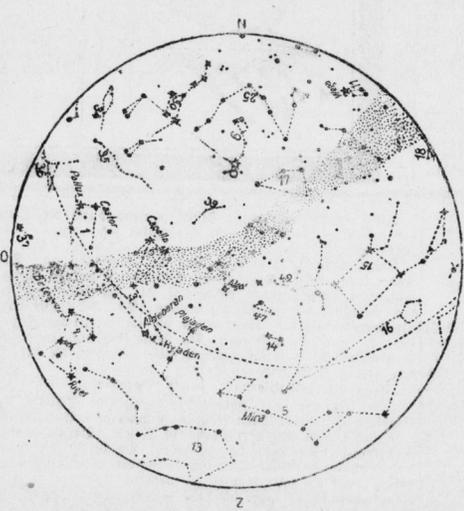
Und wer's nicht glaubt und noch das alte Kreisblatt vom Jahre 1849 nicht ersichtbar ist, aus anderen Zeitungen vom Jahre 1849 nicht, in dem gerade dieser „Brief an seine Wähler von Fr. Jahn“ abgedruckt worden ist, der, den sie in Jahn's Worten, die von Culer herausgegeben sind, „Klempner, Prinzpitter, rote Unterhosen, Rosenrot und Blaurot.“

„Ihr „Reichsbanntreue!“ Ist das Euer Jahn? Ist die Burschenschaft, die wie er in seiner Parlamentsrede vom 15. Januar 1849 bloß betonte, in seinem Geiste herabgelassen hat, Eure Burschenschaft? Ist das Schwarz-Rot-Gold das die Burschenschaft trug, und das auch Jahn in eben jenen Frankfurter Tagen getragen hat, Euer Schwarz-Rot-Gold?“

## Verbot des „Jungdeutschen“.

Berlin, 1. Dez. Evening hat die Zeitung „Der Jungdeutsche“, die in Ansehung als offizielles Organ des Jugendvereins erscheint, für die Zeit vom 2. bis 15. Dezember einstweilig verboten.

## Der Sternenhimmel im Dezember.



Der Dezember ist der dunkelste Monat und daher im allgemeinen der beste für astronomische Beobachtungen. Der Sternenhimmel leuchtet in wunderbarer Pracht. Schon in den ersten Abendstunden erscheinen die schönen Sternbilder der Orion-Gruppe. Später geht der Kleine Hund auf und gegen Mitternacht der Große Hund mit dem hellstehenden Sirius.

Die Milchstraße läuft von Osten nach dem Zenit und von da nach Nord-osten.

Unsere Karte zeigt den Sternenhimmel am Anfang des Monats um 10, in der Mitte um 9 und am Ende um 8 Uhr.

Die Zahlen bedeuten die Namen der Sternbilder, um in der folgenden Reihenfolge die Sternbilder zu finden: 30 Großer Hund, 34 Kleiner Hund, 35 Ursa, 1 Füllhündin, 6 Fuhrmann, 89 Strafe, 9 Kleiner Hund, 2 Orion, 3 Ser, 18 Gribanus, 5 Walfisch, 16 Fische, 14 Widder, 47 Dretel, 4 Perseus, 41 Galopfer, 42 Andromeda, 15 Begleiter, 18 Delphin, 12 Schwan, 17 Cepheus, 11 Vetter, 25 Drach.

Wenn der Planeten im folgenden mitgeteilt: Merkur erhebt am 9. seine größte östliche Konjunktion. Am 27. ist dieser Planet wieder in Konjunktion zur Sonne.

Venus ist noch immer Morgenstern. Am Anfang des Monats ist sie 3 am Ende 2 Stunden zu beobachten.

Am 5. stehen Venus und Saturn nicht nebeneinander, die Distanz beträgt kaum 3 Minuten; das ist bedeutend weniger als eine Mondbreite. Der hellere der beiden Sterne ist selbstverständlich Venus.

Mars beherrscht den Abendhimmel, um Mitternacht geht er unter.

Jupiter bleibt unsichtbar.

Saturn ist Morgenstern und 3, später 4 1/2 Stunden zu beobachten.

## Die Eroberung des Weltraums.

Wer uns vor 20 Jahren gesagt hätte, daß im Jahre 1924 ein Aufbruch von Deutschland nach Amerika sitzen würde, den hätten wir als Phantasten ausgelacht. Bieleicht ist das, was uns heute noch in Zukunft die Zeit da sein, da das Mond, eine Durchdringung des Weltraums, eine der nächsten Menschheitsverwirklichung ist. Dieser uralte Menschheitsstraum der Fahrt ins All, der den Menschen ebenso angeht wie die nun gestillte Sehnsucht nach dem Fliegen, lebt heute nicht mehr nur in den Schreierischen der Dichter, sondern in den Herzen bis zu Jules Verne und Albert Camus ausgegallt. Auf der Grundlage dieser Forschungen hat nun der Münchener Astronom Max Walter einen bis in alle Einzelheiten durchdachten Plan zur Eroberung des Weltalls ausgearbeitet und in seiner letzten bei H. Eidenburg in München erscheinenden Schrift „Der Vorstoß in den Weltraum“ gemeinverständlich dargestellt. Er geht davon aus, daß der Mensch, der sich die Welten seines Erdballs, die Tiefen der Meere und die Höhen des Lufttraums erobert, jetzt auch so weit ist, den letzten Widerstand der Natur zu überwinden, die Erde zu überwinden, die unfernen Welt wie ein unüberwindlicher Panzer umgibt. Wäre die Erde so klein wie der Mond oder ihre Waage so gering wie die des

Mars, dann wäre es nicht schwer, sich aus ihrem Schwerkraft herauszuarbeiten. Für uns aber gilt eine furchtbare Zahl, noch vermehrt durch den Aufwiderstand, und die Lösung der Aufgabe ist nur möglich, wenn man einem Fahrzeug, das sich zu den Sternennäumen erheben soll, soviel Energie mitgeben kann, daß es den Panzer der Erdbühne gerührt und sich mit seinem Anstalt in den Weltraum schwingen kann, und noch genug Treibmittel besitzt, um zu Erde zurückzufahren. Diese Grundfrage ist nun besonders durch die von Prof. Oberth angegebene Schaffung von Raketen Schiffen, die in das Weltall geschossen werden, theoretisch gelöst, und so ist die Eroberung des Weltraums heute Spielerei der Phantasie mehr, sondern ein ernstes, wissenschaftliches Problem, das überwindliche Aufgabe gewährt.

Walter denkt sich den Vorstoß zu den Sternen mit einem bewehrten Raumflugzeug, zu dem die Deutschen Raketenarten entwickelt werden müssen. Gelting ist zunächst mit Raketen die unteren 10 000 Kilometer über der Erdoberfläche zu überwinden, und diese, nach einer ähnlichen Methode wie die Feuerwerksraketen, immer höher hinaufzuführen, bis sie endlich nicht mehr zur Erde zurückfallen, dann kann man versuchen, mit ihnen den Mond zu treffen, oder sogar eine Wafer und um den Mond herum zu fliegen. Den unbemannten Raketen folgen dann die bemannten. Eine solche Fahrt zum Mond dürfte natürlich für die ersten Pioniere nicht sehr bequem und angenehm sein. Es muß ein eigenartiges Gefühl sein, zum erstenmal allein und befreit von aller Schwere, einem Engel gleich, in dem engen Raum der Beobachtungskammer der Rakete herumzufliegen. Oben und Unten haben aufgehört, etwas zu bedeuten, und der Beobachter wird sich an den überall angebrachten Beobachtungsinstrumenten die gewöhnliche Lage schieben müssen. Auch Essen und Trinken wird ihm schwer fallen, da die Gezege der Schwere

aufgehoben sind. Selbst wenn man eine Flasche auf den Kopf stellt, fließt kein Tropfen heraus, und so werden die Mondfahrer zur Schullerlastige zurückkehren müssen. Wegen die eigene Kälte soll ein „Thermosflaschen-Anzug“ folgen, ein Raucheranzug mit piezoelektrischer Wärmequelle, der einen Wärmeverlust durch Ausstrahlung fast völlig verhindert. Zu recht ist es notwendig, den Mond zu erreichen und sich dort häuslich einzurichten, indem ein Kraftwerk auf seiner Eisfläche angelegt wird. Mit Raum Schiffen, die von dem Mondkraftwerk mit Betriebsstoff ausgerüstet werden können, werden sich kosmische Geschwindigkeit erreichen lassen, die zur Erreichung aller naheren Mitglieder des Sonnensystems bis zum Mars erforderlich sind. Der Mars ist notwendig ein Ziel. Freilich mit dem Schwerkraft, an das wir armenleiche Schiffe des 20. Jahrhunderts gewöhnt sind, kann man nichts ausrichten. Wenn die Elektronen in den Kathodenröhren 1000-2000 km. Sek. und noch viel mehr erreichen, fragt Walter in einem letzten fähigen Ausblick seiner sonst streng wissenschaftlichen Darlegung, wann werden wir Menschen im durchströmten wollen wir sehen, mit Lichtgeschwindigkeit dahinjagen durch die Räume, 300 000 km. in einer Stunde zurücklegen! In 1/2 Sekunden schon am Mond vorbeifliegen, 8 1/2 Minuten nur zum Flug bis zur Sonne benötigt, 4 Stunden schon nach unserem Wissen von der Erde dem Raucher einen Gruß zuwerfen, wenn wir seine Bahn kreuzen. Zu früh scheint uns der Flug solcher Gedanken, zu vernein, geradezu frevelhaft solches Anfliegen. Und doch, mußte der Mensch des abgelaufenen Jahrhunderts nicht die wirkliche Erreichung des Mondes ebenso vermissen, freudigst sich zeigen, während wir, was noch ein Jules Verne benutzt als Phantasie schrieb, heute für technisch möglich halten.“

### Dolchsabetrug.

Für den Bergbau ist durch einen Schiedspruch, der allerdings noch nicht für verbindlich erklärt worden ist, eine Lohnerhöhung von 9 Prozent festgesetzt worden. Dabei verdienen schon jetzt (außer den Jugendlichen) 59 Prozent der Belegschaft über 618 Mark; es schließt 11 Prozent verdienen zwischen 7,50-8 Mark; ca. 13 Prozent verdienen 8 Mark und darüber. Seit März ist der Schiedsberichterichtschäftlich um 25 Prozent gestiegen, während gleichzeitig die Kohlenpreise um 27 Prozent gefallen sind. Achtzig: Kohlenpreise haben auch andere Gewerbe aufzuweisen. So bekommen z. B. Maurer im Ruhrgebiet bis zu 80 Pfennig die Stunde, ein Betrag, der sich im Hamburger Gebiet bis zu 1 Mark steigert; Brauereiarbeiter erhalten 70 Pf., Arbeiter in der Zentralheizungsindustrie 90 Pf., bis 1 Mark, bei den Gemeinden bekommen sie 70 Pf.; derlei Löhne sind gezahlt in der elektro-technischen Industrie, bei den Gas- und Wasserwerken, in der chemischen Industrie, bei den Straßenbahnen bei den Transportarbeitern usw. Mit diesen Löhnen liegen die Löhne nicht unbedeutlich über Friedenshöhe, wo nach einer Aufstellung des allgemeinen Gewerkschaftsbundes für gelehrte Arbeiter ein Durchschnittslohn von 56 Pfennig gezahlt wurde.

Diese Lohnerhöhungen können nicht ohne Rückwirkung auf die Preise verlaufen. Im Bergbau z. B. kommen auf die Tonne Förderung im Werte von 15 Mark jetzt schon 8-9 Mark Lohnkosten. In der Eisenverarbeitung ist der Lohnanteil gegenüber den 14-15 Prozent des Wertes der Erzeugung in der Vergangenheit auf 19-20 Prozent gestiegen. Wenn trotz aller Verbesserungen in der Technik, in der Fabrikation, im Absatz, in der Wirtschaftlichkeit usw. der Lohnanteil gestiegen ist, so beweist das, daß die ganzen Verbesserungen den Löhnen zugute gekommen sind und daß sie nicht zur Verbilligung der Ware und damit indirekt zur Gütervermehrung und Produktionssteigerung geübt haben. Bei dieser Sachlage müssen weitere Lohnerhöhungen logischerweise neue Preissteigerungen zur Folge haben, d. h. mit anderen Worten, daß die Arbeitnehmer von Lohnerhöhungen keine Vorteile haben. Was sie als Produzenten mehr verdienen, müssen sie als Konsumenten mehr ausgeben. Diese Folge tritt nur dann nicht ein, wenn die Festsetzung einer Lohnerhöhung verbunden würde mit der Forderung einer entsprechenden Leistungssteigerung. Davon steht aber (von einer einzigen rühmlichen Ausnahme in Hamburg abgesehen) in keinem Schiedspruch ein Wort.

Wir kommen jetzt wieder in genau dieselben Zustände, die während der Inflationszeit herrschten, wo die steigenden Preise das Geld um so mehr entwerteten, je höher sie gingen. Schon jetzt läßt sich die Beobachtung machen, daß die Kaufkraft der neuen Reichsmark erheblich gesunken hat; das ist kein Wunder, wenn die gesamte Wirtschaft und Sozialpolitik schon seit Wochen nicht mehr nach wirtschaftlichen Grundsätzen, sondern nach den „Erfordernissen“ der Währungsbehörden geregelt wird. Es muß deutlich ausgesprochen werden, daß die jetzigen Lohnerhöhungen einen der größten Vermögensverluste der in diesen Dingen wirklich nicht armen Arbeiterschaft darstellen. Genau so wie man Ende 1918 die Wahlen zur Nationalversammlung zu beeinflussen suchte mit sogenannten Entschuldigungsbeschlüssen, genau so versucht man das jetzt mit den Lohnerhöhungen, die unter wohlwollender Förderung gerade der verantwortlichsten Instanzen bewilligt werden. Die neue uns bedrohende Inflation muß — auch wenn sie nur teilweise zum Ausdruck käme — die gesamte Wirtschaft und die in ihr beschäftigte Arbeitnehmerschaft vernichten. Ihre Rumpfsieger sind lediglich jene 60-70 000 Gewerkschaftsfunktionäre, die Demagogie mit wirtschaftlicher Einsicht verwechseln. Im Frühjahr dieses Jahres, als die Lohn- und Preissteigerungsnotwendigkeit zu einer Verbrauchsrestriktion führte, konnten die daraus resultierenden Gefahren mit Hilfe schärfster Kreditbeschränkungen und der aus ihr resultierenden unendlichen Arbeitslosigkeit noch eben abgewendet werden. Es hat bei der jetzigen neuen Welle nur einmal möglich ist, erscheint zum mindesten sehr zweifelhaft.

### Entscheidung der Wirtschaft über die Steuernmilderungen.

Bis zur zweiten Steuernotverordnung wurde die Reichseinkommen- und Körperschaftsteuer nach dem wirklichen Reineinkommen des Steuerpflichtigen veranlagt, und auch die Vorauszahlungen richteten sich nach diesem wirklichen Einkommen. Darin ist durch die zweite Steuernotverordnung infolge einer durchaus angelegte Milderung eingeleitet, als nunmehr die Vorauszahlungen nicht mehr das wirkliche oder mutmaßliche Reineinkommen, sondern stets das Bruttoeinkommen, teils Prozentanteile des Vermögens zugrunde gelegt sind. Diese Art der Bemessung der Vorauszahlungen spricht jeder Steuerergriffene ab: denn es liegt auf der Hand, daß in einem Unternehmen, das ein hohes Beschäftigkapital bei hohem Umsatz hat, das Reineinkommen trotzdem nur geringfügig sein kann, aber daß sogar der Verlust gerichtet wird. Die Vorauszahlung nach Prozentanteilen des Vermögens wirkt daher in diesen Fällen als Vermögenssteuer und muß aus der ohnehin geschwächten Zubehörszahlungsgehalt werden. Ebenso liegen die Dinge, wenn die Vorauszahlungen nach dem Umsatz lediglich unter Abzug der dem Schatzamt unterliegenden Gehälter und Wägen zu leisten sind. Auch in diesem Falle wird auf das wirkliche Reineinkommen nicht die geringste Rücksicht genommen, denn das dem Bruttoeinkommen entnommene läßt sich gerade in heutiger Zeit nicht annähernd berechnen, wie hoch das Reineinkommen fallen wird und ob nicht aus hier der Betrieb mit Verlust abschließt. Die nach diesem Maßstab zu zahlenden Vorauszahlungen sind demnach unüberwindlich, da der wirtschaftlich lediglich als eine zweite Umwälzung dar-

Es mag sein, daß in der Zeit der höchsten Not, Ende des Jahres 1923, zur Stabilisierung der Währung derartige an sich ungerechtfertigte steuerliche Maßnahmen notwendig waren. Diese müssen aber so bald als irgend möglich abgebaut werden, um nicht gerade die schon an sich geschwächten Unternehmen vollkommen zu ruinieren. Nachdem sich die Einkommen- und Körperschaftsteuer bzw. Körperschaftsteuer im Laufe des Jahres 1924 um 23 bzw. 100 Prozent gegenüber dem Veranlagungsertrag hatten, müssen im Interesse der bedröhten Wirtschaft naturgemäß Erleichterungen eintreten. Der Wirtschaftsverband Mitteldeutschland war daher fröhlich mit einer Eingabe an die maßgebenden Regierungstellen heranzutreten und hatte gefordert, daß gerade die Angelegenheiten, die in der Bemessung der Vorauszahlungen zur Einkommen- und Körperschaftsteuer nach dem Bruttoeinkommen abzüglich der gezahlten Gehälter und Wägen oder nach Prozentanteilen des Vermögens, unbedingt beseitigt werden müßten. Leider ist dies auch durch die zweite fiktiv erlassene Verordnung über Steuernmilderungen nicht gelungen. Es ist vielmehr eine weitere Verschärfung der Vorauszahlungen der noch dem Umsatz bzw. dem Vermögen zu entrichtenden Vorauszahlungen erfolgt. Nach beendeter ist es, daß antreibend beabsichtigt wird, diese ungerichtete Art der Besteuerung bis weit in das Jahr 1925 hinein beizubehalten, denn in der Verordnung ist angedeutet, daß die ursprünglich nur für das Jahr 1924 vorgesehenen diesbezüglichen Vorauszahlungen auch für das Jahr 1925 gelten sollen.

Demgegenüber muß die deutsche Wirtschaft, die für Mitteldeutschland die Vereinigung im Wirtschaftsverband Mitteldeutschland e. V. gefunden hat, unbedingt darauf bestehen, den Vorauszahlungen das tatsächlich erzielte Reineinkommen zugrunde gelegt wird, und daß daher die Veranlagung zur Reichseinkommensteuer für das Jahr 1924 mit aller Beschleunigung zur Durchführung gelangt. Ferner ist es bis zur Wahrung der Wirtschaft, nur vorübergehende Vorauszahlungen derjenigen Unternehmen, die durch Vermögensverluste oder in sonstiger einwandfreier Weise den Nachweis führen, daß ihre Steuern von Reineinkommen geringer wären als die Vorauszahlungen, die sich unter Zugrundelegung des Umsatzes bzw. des Vermögens ergeben, Vorauszahlungen für die Zukunft nur in der Höhe zu leisten haben, die dem nachweislich tatsächlich Reineinkommen entsprechen.

Endlich muß hervorgehoben werden, daß die bei der endgültigen Veranlagung für 1924 sich aus den Vorauszahlungen ergebenden Mehrbeträge dem Steuerpflichtigen unverzüglich vom Reich erstattet werden.

### Aus dem Reiche.

**Köthen, 1. Dez.** (Wiedererwachen des Sparplans.) Fast eine Million Einlagen hat die Kreisparitätische Köthen zurzeit zu verzeichnen. Damit ist die Summe, die bei der Kreisparitätischen in Gründungsjahr, im Jahre 1907, entgeltet wurde, weit überschritten.

**Waldenstedt, 1. Dez.** (Wagnardigung eines Mörders.) Der 19 Jahre alte Landarbeiter Will Schulze aus Waderow wurde im Juni d. J. vom Schauergericht in Waldenstedt zum Tode verurteilt. Er hatte mit einer Dienstmagd die mit ihm auf dem gleichen Hofe arbeitete, ein Verhältnis, das Folgen hatte. Als sie Heiratsanträge an ihn stellte, erwürgte er sie auf freiem Wege und verstaubte die Leiche in einem Strohhalm. Das Staatsministerium hat Schulze jetzt zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

**Deffau, 1. Dez.** (Ein ungeheurer Angefallener.) Der bei einer Industriekirma beschäftigte Angestellte Wolf Wilder ist, nach dem er von der Kaiserin Geld abgehoben hatte, mit einem Betrage von ungefähr 2100 Mark und einem wertvollen Herrenfrack verhaftet worden.

**Bad Harzburg, 1. Dezember.** (Ein Kampf mit Wildbienen.) Zu einem Kampf mit vier Wildbienen kam es dieser Tage im Waderow. Der Besitzer von Gut Rabau war gerade dabei, das in dem Hofe der Wildbienen an der Arbeit waren. Der Jagdberechtigte machte sich zugleich mit seinem Beizjäger, einem Jagdhund und einem Forstwärter an die Verfolgung der Wildbienen. Das Wildbiene wurde umstellt. Da die Wildbienen auf Anruf zu fliehen versuchten, machten die Jäger von ihren Schußwaffen Gebrauch. Ein Wildbiene wurde durch einen Schrotschuß leicht verletzt, ein zweiter durch einen Kugelschuß ins Bein verwundet. Es gelang hierauf, die letzten Jagdwildbienen festzunehmen. Die Leute stehen bereits seit langem im Verdacht, zu wildern.

**Gieselen, 1. Dez.** (Abbau von Magistratsmitgliedern.) Die Stadtverordneten beschloßen in geheimer Sitzung mit 19 gegen 7 Stimmen den Abzug des sozialistischen Oberbürgermeisters Claus und des Stadtrates Rappold zum 1. Januar 1925.

**Leiz, 1. Dez.** (Todessturz.) Gestern nachmittag führte ein Maurer vom Schornstein der Gieselerischen Fabrik ab, er war sofort tot.

**Lübeck, 1. Dez.** (Am Hofsofen lebendig verbrannt.) Auf dem Hofsofen bei Lübeck ist dieser Tage ein Arbeiter lebendig verbrannt. Der Mann hatte an der Glöde Reparaturen vorgenommen, ist dabei schwindlig geworden und durch giftige Gase betäubt worden und, ohne daß dies bemerkt wurde, in den Ofen gefallen. Nach zehn Minuten stellte der Meister des Ofens eine Unordnung fest, und da er dieselbe nicht erklären konnte, ließ er nochmals Stöhlen aufschütten. Als endlich das Gefallen des Mannes bemerkt wurde, ließ man alles Abblenden. Es wurde aber auch keine Spur von ihm gefunden. Der Mann hieß Josef Ballay und verbrannte vollkommen. Er war schon längere Jahre auf dem Hofsofen beschäftigt und erst kürzere Zeit verheiratet. Am folgenden Tage ruhte zu Ehren des Verunglückten das Werk drei Minuten. Zur Erinnerung an diesen schrecklichen Unglücksfall sollen aus dem Ofen der betroffenen Schicht zwei getrunzte Hände geschnitten werden.

**Frankfurt (Bes. Straßburg), 28. November.** (Inoffizielle Grabschrift.) Ein aufsehender Beerdigungswagen bei Gräberde die am Hande der Gruft, als die lockere Erde plötzlich nachgab und er in dem Augenblick, als die Leichen-träger den Sarg hinabließen, in das Grab stürzte. Der Gefährliche kam unter den Sarg zu liegen. Zu seinem Glück hatten die Träger die Sargbänder noch nicht losgelassen, und so konnte der Sarg mit vieler Mühe noch rechtzeitig wieder emporgehoben werden. Einige beherzte Männer sprangen in die Gruft und hielten den Gefährlichen aus der Verflüchtigung hervor. Nachdem auch die Retter unter großer Anstrengung wieder außerhalb des Grabes waren, konnte das Begräbnis seinen Fortgang nehmen.

### „Arbeiter“ und „Bürger“.

**Stimme von Karl Heinz Foburg.**

„Was bleibt mir denn anderes übrig, als Euch Bürgerliche zu bekämpfen?“ hatte Heinz Berg, der tagsüber in einem Hochprozentagegeschäft Eisen und Altpapier sortierte, fast schreiend ausgerufen.

Sein einziger Schulfreund, der fast vierzigjährige Buchhalter Hesse, schüttelte bedenklich mit dem Kopfe. Er blinke vor sich und der aus ihr resultierenden unendlichen Arbeitslosigkeit noch eben abgewendet werden. Es hat bei der jetzigen neuen Welle nur einmal möglich ist, erscheint zum mindesten sehr zweifelhaft.

„Wahrlich ist es Dir zuwider,“ rief Berg, immer noch erregt, hervor. „Ihr wollt eben die Wahrheit nicht wissen und beklagt Euch lieber hinter Eurer Schutzgruppen.“

„Aber Hans, unterlaß doch, endlich diese Wortspiele. Ich habe Dir schon vorher gesagt, daß gerade das, was Du unter politischer Wahrheit verstehst, in meinen Augen nur Lügen Deiner Verfälscher sind, denn —“

„Ausgeschlossen,“ unterbrach ihn Berg, „dabei verheißt Du nichts! Du bist eben ein Bürgerlicher und hast von den Ängsten und Sorgen des Arbeiters keine Ahnung. Davon merkt Ihr Bourgeois erst dann was, wenn Euch das Proletariat den Schädel eintrübt.“

Walter Hesse war aufgesprungen. „Nun ist's genug!“ rief er in höchster Erregung. „Ich will es noch einmal versuchen, in Dir nicht den Verblödeten, sondern den alten Jugendfreund zu sehen. Laß mich darum aussprechen und höre mir ruhig zu.“

Während Hans Berg ein verächtliches Gesicht machte, sog Hesse nochmals den Zucht hervor, setzte sich und erzählte in immer ruhiger werdendem Tone:

„Du weißt, wer ich bin. Mein Vater starb, als ich noch in den Windeln lag, und meine Mutter mußte sich und uns fünf Kinder als Waisfrau durch tagelänglichen Vohn kümmerlich ernähren. Du, Hans, hast als Einziger eines Schmiebeckens eine bessere Jugend genossen als ich. Wenn ich also heute als Buchhalter einen Aufstieg erlebte, dann geläube ich nicht meine Abkunft wegen, sondern aus eigener Kraft. Wie kannst Du da wagen, mir gegenüber solche Unterwürigkeit hervorzuheben?“

„Weil Du ein anderer geworden bist,“ unterbrach ihn Berg. „Rein, Hans, ich bleibe derselbe, nämlich das Kind einer ehelich schaffenden Mutter: eine ehelich handelnde Frau!“

„Erlaube mal,“ rief Hans Berg, „wollst Du vielleicht damit sagen, ich sei nicht ehelich?“

„Recht wahr,“ rief Hans Berg, „weil Du Deine Arbeit nicht ehelich erlerntest.“

„Geh mich ausproben, Hans, sonst kommen wir nie zum Ziel. Unter Ehrlichkeit verstehe ich die Ehrlichkeit gegen sich selbst! Meine Mutter hat mir vor Jahren auf ihrem Sterbeteppich gesagt, daß sie altzeit arm, aber auch altzeit ehrenhaft gewesen sei. In hunderten fremden Häusern hätte sie gearbeitet, aber sie hätte sie sich durch Verdiensten verdienen und durch Außerlichkeit blenden lassen. Darum wurde mir ihre Mahnung, nur durch Treue und Arbeit vorwärts zu bringen, zum Lebensfäden meines Lebens. Ich kenne keine Red, Hans Berg! Ich verachte die Heizer und Aufpöbler, weil sie die niedrigen Instinkte verwenden, nicht aber den Annehmlichkeiten des Schaffens preisen! Ich habe es an mir selber erlebt, wie sie zu schmuckeln verließen. Aber ich blieb standhaft, während zu viele andere, die diesen Scheulernen nachliefen, zugrunde gingen.“

„Sie gingen nur deshalb zugrunde, weil ihnen keine Möglichkeit zum Aufstieg gegeben wurde,“ warf Hans Berg ein. „Laß uns erst mal einander kommen, dann wirst Du sehen, welche Kraft in uns liegt und wie reich wir doch werden können.“

„Aber Hans,“ rief Hesse hier verärgert aus, „mach doch die Augen auf! klammere Dich doch nicht immer nur an das, was Dein Parteiblatz schreibt! Was Dir da vorgegaukelt wird, ist im Grunde genommen das Gleiche, wie die Redensarten vor 20 oder 30 Jahren. Wir haben doch jahrelang die sogenannten Arbeiterregierungen erlebt. Ist's denn besser geworden? Werde doch mal nachdenklich und sage mir ganz offen: War Deine Lage vor dem Kriege besser als heute?“

„Besser ist sie nicht geworden.“

„Nun also! Uns allen ergeht's heute schlechter, seit die sozialistischen Parteien uns wehr- und machtlos gemacht und unser Volksvormögen preisgegeben haben. Das sei keine Parteipolitik, sondern die Feststellung einer nie zu breittretenden Tatsache! Man kann eben mit Theorien und Klassenkampf kein Volk in Not retten, sondern nur durch Arbeit und Zusammenfassung der Kräfte. Gelting das nicht, dann gehen wir genau so zugrunde, wie Russland, dessen Niedergang seit sieben Jahren unaufhörlich ist, weshalb die einzige Hoffnung der Moskauer Rumpfsieger die Zerrückung Deutschlands blieb, um dann auch bei uns anfangen zu können.“

„Ja, aber was sollen wir denn machen?“

„Erlaube mal, Hans, so einseitig darfst Du nicht urteilen. Ich zum Beispiel muß täglich neun Stunden lang rechnen und kalkulieren; ebenso oder noch anstrengender arbeiten Millionen andere, die Du als „Bürgerliche“ bezeichnet, die aber genau so gut Arbeiter sind wie Du. Der Klassenunterschied wurde Dir erst von Deinen Parteilinken eingeschämmt! Erst wenn Du diese Verhältnisse überhörst, kommst auch Du zur Erkenntnis, nämlich zu der gleichen, die ich vertritt: Ehrlichkeit schaffen und nur dadurch vorwärts kommen! Dein Vater hat als Schmied den Hammer genützt. Du aber bist Almohd geworden, weil Du Dich von Vermögensschmeilern mißbrauchen läßt. So lange Du nicht zu Dir selber Vertrauen hast, wirst Du natürlich denken, die Dir ein Himmelreich auf Erden versprechen, nachzulassen. Aber wenn Du erst einmal erkannt haben wirst, was andere mit Deinen Arbeitergefühlen anfangen und wie niemals Fremde Dir beistehen, sondern nur Du allein Dir helfen kannst, dann, lieber Hans, wirst Du furiert sein. — Doch nun laß mich gehen, denn nicht durch Worte, sondern nur durch Selbsterkenntnis kannst Du zur Umkehr gelangen.“

„Aber Walter, so bleib doch noch etwas. Gleich muß meine Frau heimfahren, die sich sicher freuen wird, Dich wiederzusehen.“

Walter Hesse stand jedoch schon am Zimmerausgang; und unter dem mit den Fingern die Tafeln niederdrückte, umfingte seine Rechte herab, das alte fremdes Hand. „Ein oder Mal, Hans, ich komme, aber ich bringe, nochmals zu Euch. Bis dahin wird auch die Wahl vorüber sein und hoffentlich eine andere Stimmung bei Dir vorherrschen als heute.“

„Aber Walter,“ beschwichtigte Hans Berg, „so böse war's doch nicht gemeint!“

„Aber! Nein, aber richtig! Ich bin Deinesgleichen und obenfinden Dein Freund. Ich meine es ehrlicher als fremde falschfichtige Schmeichler. Erst wenn Du das bedenkst, weißt Du, daß gerade der „Bürgerliche“ jene Wege ebnen wird, die durch Klassenkampf aufgewühlt und ungangbar gemacht worden sind. Begreife, was es heißt, ein Deutscher zu sein! Dann gehen wir uns einmal wieder als Volksgenossen und die sind für uns alle wichtiger und aufrichtiger, als Parteigenossen. Leb' wohl, Hans!“

— Die Ärm war ins Schloß gefallen. Hans Berg war allein. In ihm tobte kein Kampf mehr; aber um so größer wurde seine Erkenntnis, daß alles und Jeder abhängig bleiben würde von dem Begriff des einen Wortes:

W o l f g e n o s s e !

